

Frohe Pfingsten

E 3603



BLICKPUNKT GALIZIEN

80 . Jahrgang Nr.2



Das heilige Band



Stuttgart-
März/April 2026



Hrsg: DIE GALIZIENDEUTSCHEN – GESCHICHTE UND ERINNERUNGSKULTUR E.V.
(vormals Hilfskomitee der Galiziendeutschen e.V.) – Mit regelmäßiger Beilage der LWW-Zeitung »Weichsel-Warthe«

**"Die Hoffnung haben wir als einen sicheren und festen Anker unserer Seele"
(Hebräer 6,19)**

Liebe Landsleute,

haben Sie noch Hoffnungen?

Kleine Hoffnungen habe ich schon: dass der nächste Gesundheitscheck nichts Gefährliches ergibt. Dass die Kinder gut vom Urlaub zurückkommen. Dass kein später Frost die Ernte vernichtet.

Aber so richtig große Hoffnungen habe ich ehrlich gesagt nicht. Ich sehe, wie sich die Klimakrise zuspitzt, und unsere Erde Stück für Stück unbewohnbar wird. Ich sehe, dass in der Ukraine Tag für Tag geschossen und gebombt wird, und kein Ende ist abzusehen. Ich sehe, dass die gewaltigen Militärausgaben auch bei uns den Menschen das Leben schwer machen werden: Mitmenschen mit kleiner Rente, mit chronischen Krankheiten, mit immer teureren Wohnungen.

Was mache ich damit?

Der Verfasser des Hebräerbriefes hatte wohl ähnliche Probleme. Sonst hätte er seinen Leuten nicht so eindringlich ans Herz gelegt, sie sollten die Hoffnung nicht aufgeben. Vermutlich waren die ersten Christen auch unter Druck von außen: die Verfolgungen durch die römische Staatsmacht wurden schlimmer.

Sie waren aber auch unter Druck von innen: Immer mehr der neuen Christen zweifelten daran, ob Jesus wirklich noch da sei, nachdem seine Wiederkunft schon viele Jahrzehnte ausgeblieben war.

Der Hebräerbrief heißt so, weil er immer wieder auf die hebräische Bibel zurückgreift, auf das Alte Testament. Er wiederholt die Hoffnungsgeschichten: von Abraham und der kinderlosen Sara, aus der ein großes Volk werden soll. Von Moses, der sein Volk aus der Sklaverei geführt hat in ein neues Land. Von dem Bund, den Gott mit den Menschen geschlossen hat, und an dem er festhält.

Von diesen großen Erzählungen kann man auch leben, wenn es im Augenblick eher hoffnungslos aussieht. Ist aber halt schon sehr lange her. Gibt es da Hoffnungszeichen, die den Krisen unserer Welt etwas näher sind? Ich brauche solche Zeichen, denn sonst würde ich den Lebensmut verlieren. Ich möchte kein missmutiger alter Mann werden, der nur noch nörgelt und alles schwarzsieht. Ich möchte auch nicht in den Chor derer einstimmen, die nur noch Wut haben und aus Wut wählen. Ich wünsche den Enkeln Lebensmut und Einfallsreichtum und nicht abgrundtiefen Pessimismus. Nur so können sie ja die vielen Krisen bewältigen, die sie wohl ihr Leben begleiten werden. Einen festen Anker werden sie brauchen.

"Die Hoffnung haben wir als einen sicheren und festen Anker unserer Seele"
sagt unser Monatsspruch für Mai. Was kann das sein, heute?

Ein guter Anker, das ist, wenn man und frau ein Netzwerk von Menschen hat, die es gut mit uns meinen.
Familie, Freunde, Nachbarn.

Ein guter Anker ist auch, jedenfalls bei uns, ein funktionierendes Sozialsystem: Krankenhäuser, Feuerwehr,
Diakonie.

Meine Kirche ist auch ein guter Anker für mich, und ich frage mich, wie man ganz ohne einen Glauben leben kann, der über mich und meine kleine Welt hinausweist? Wenn ich bete, gibt es ja immer zweierlei: Erst mal für das zu danken, was mir guttut und was nicht selbstverständlich ist. Und das ist viel, wenn ich mir nur ein bisschen Zeit dafür nehme.

Dann kann das andere kommen, was nicht gut ist und was mir Kummer macht. Wenn ich es ausspreche und den Menschen neben mir teile, drückt es mir nicht mehr ganz so sehr das Herz ab. Womöglich traue ich mich sogar, an der einen oder anderen Stelle etwas zu tun: zu spenden für einen guten Zweck, jemanden zuzuhören, der mir sein Leid klagt, eine helfende Hand zu bieten.

Das würde mir und anderen Hoffnung geben, auch wenn die Nachrichten jedes Tages hauptsächlich Hoffnungslosigkeit verbreiten. Wir hätten dann einen Anker, auch in stürmischer See.

Das wünsche ich mir und Ihnen
Ihr Pfarrer Dr. Hans-Gerhard Koch

1. Thementag Galizien - 18. April 2026 in Herne - Ein Livestream der Hybridveranstaltung, erstellt von Janet Essiger

Freitag, 17. April – Vorbereitungstag

15:00 Uhr – Treffen im Veranstaltungsraum der gfi – Gesellschaft zur Förderung der Integrationsarbeit im O – Ort der Kulturen treffen sich **Dr. Dieter Schäfer, Bettina Tietze, Janet Essiger.**

Gemeinsam werden die Roll Ups aufgebaut und die Technik eingerichtet: Beamer, Laptop, Mikrofon und die gesamte Präsentationstechnik werden getestet und vorbereitet.

Kurz darauf stoßen Herr Erich Leichner (Altbürgermeister der Stadt Herne) und seine Frau Livia dazu. Sie unterstützen tatkräftig bei den Vorbereitungen in der Küche und sorgen dafür, dass alles für den Thementag bereitsteht. Auch der stellvertretende Vorsitzende der "gfi", Hr. Michael Barszap schaut vorbei, um sich ein Bild von den Vorbereitungen zu machen.



Haus O – Ort der Kulturen und Musikschule, Eingangsportal.



Ausstellung unserer Vereinsliteratur, heute in geschmälerter Ausführung



v.l. Altbürgermeister Erich Leichner mit Ehefrau Livia, Michael Barszap

18:00 Uhr – Gemeinsames Abendessen

Der Vorbereitungstag klingt in kleiner Runde im griechischen Restaurant Ouzo's aus.

Samstag – Thementag Galizien

10:00 Uhr – Treffen im Veranstaltungsraum

Am Morgen treffen sich erneut: Dr. Dieter Schäfer, Bettina Tietze, Janet Essiger und das tatkräftige Ehepaar Erich und Livia Leichner. Es erfolgt ein letzter Technik Check: Beamer, Laptop, Mikrofon, Präsentationen und Ton werden final getestet. Parallel wird die Verpflegung vorbereitet: belegte Brötchen, Kuchen, Getränke, damit ist alles bereit für den offiziellen Beginn des Thementages.



Der vorbereitete Raum, mit dabei die Wyschywanka von Dr. Gerhard Schmalenberg, die aus im letzten Jahr von Sabine S. übergeben wurde.



Kaffee, Kuchen und Brötchen stehen bereit. In Fleißarbeit bereitet von Livia und Erich Leichner.

12:00 Uhr – die ersten Tagungsteilnehmer treffen ein

Hier sehen wir alte Bekannte wieder und auch neue Gesichter. Und die Teilnehmer kamen von nah und fern. Mit 85 Jahren konnten wir unser ältestest Mitglied, **Elsbeth Wolf**, aus Löhne, Witwe unseres 2010 verstorbenen Vorsitzenden **Oskar Wolf** begrüßen. Neu kennenlernen durften wir unter anderem Frau **Yaroslava Verholen**, Ärztin aus Wilhemshaven, und eine weite Reise aus Peißenberg/Bayern hatte Herr **Dr. Ernst Ursel** trotz eingeschränktem Bewegungsvermögen auf sich genommen. (Anm. Red.:) Unser Vorstandsmitglied **Janet Essiger** als Jüngste in der Runde, reiste schon am Vortag aus Hamburg an. *Weitere Fotos der Teilnehmer auf der Rückseite des Heftes.*



Dr. Christofer Zöckler mit Elsbeth Wolf

12:30 Uhr – Offizielle Eröffnung

Vorsitzender **Dr. Dieter Schäfer** eröffnet den Thementag.



Im Anschluss,

- Grußwort des stellvertretende Vorsitzenden der gfi, **Michael Barszap**.
- Danksagung von Dr. Dieter Schäfer an alle Unterstützenden.
- Überreichung einer Spendenurkunde der gfi an **Michael Barszap** durch **Janet Essiger**.
- Blumenübergabe an **Livia Leichner** durch **Bettina Tietze**.

Janet Essiger übergibt Michael Barszap eine symb. Spende



Thementag Galizien:
Persönliches Treffen mit Videozuschaltung - Referate, Projekte, Diskussionen und Planungen

Die momentane Ausgangslage des Vereins
 Es geht nicht nur um die Geschichte der Galiziendeutschen und dem historischen Land Galizien zu erforschen. Seit Gründung des Vereins im Jahr 1961, bereits ein Mitglied im Deutschen Volk der FDJ, haben die Zügelungen des Komitees in einer bewertenden Gemeinschaft eine umfangreiche Herangehensweise und es gibt eine Vertiefung in der ehemaligen Besatzungsgebiete. Die Mitgliederung „Rückpunkt Galizien – Das heilige Land“ umfasst 2020 im 60. Jahrgang. Das „Jahrbuch Galizien“ ist in zwei Jahren erschienen: in der Martin-Opitz-Bibliothek Herne, hier werden Sammlungen erweitert, die unsere Familien nach ihrer Flucht (1945) retten konnten, so sind die Archivalien über viele Jahre dort angewachsen, eine zweite Fundstelle ist unsere Geschichte und die Archivalien des Zentralen Staatlichen Archivs der Ukraine in Lemberg, Ukraine. Der Verein hat in der 2020-er Jahren dafür gesorgt, dass ein großer Manuskript gekauft wurde und diese wird ebenfalls von der Martin-Opitz-Bibliothek betreut. Eine weitere Fortsetzung der Arbeit Gruppe von ehemals in Galizien anwesenden Deutschen umfasst die wertvolle Edition von sogenannten Drei Familien-Büchern. Aus einer Sammlung von Karten bis in die 1980er Jahre, hat Herr Manfred Gaus, KÖRNERSTRASSE 122 46104 LÖHNE, NAGERSBURG zusammengebracht. Bei überlappenden Berührung in ukrainischer Österreichisch-Ungarischer Grenzland Galizien mit einem kaum vorstellbaren Umfang von 2 Mio. Staatsbürgern. Mit dem 2020 erneut organisierten „Thementag Galizien“ wollen wir uns zum 20. Jahrestag weiter zu erforschen, um die seit über 80 Jahren existierende Gemeinschaftlichkeit fortzusetzen!

Martin-Opitz-Bibliothek in Herne
 Archiv der Galiziendeutschen
 gesammelt von 1946 bis in die Gegenwart

Ein 1997 erworbener Fundus aus dem Zentralen Staatlichen Archiv der Ukraine in Lemberg/Lviv
 Digitalisiert von 1778 bis 1929

Recherchen in den Archiven der Galiziendeutschen: Martin-Opitz-Bibliothek und dem Fundus aus dem Staatlichen Archiv der Ukraine in Lemberg/Lviv

Fortführung der Forschungen nach dem Vorbild unserer herausragenden Autoren, wie Dr. Theodor Zöckler, Dr. Julius Krümer, Prof. Dr. Erasmus Zöckler Prof. Dr. Erich Müller als Beispiele von vielen anderen.

Vernetzung mit Institutionen und wissenschaftlichen Einrichtungen, eigene Online-Aktivitäten mit Referaten und Diskursen via ZOOM - WORKSPACE

Die Familienforschung als eine wichtige Säule zur Geschichte und Erinnerungen an Galizien

Veröffentlichungen zu Recherchen online oder in der gedruckten Mitgliederzeitung

Exkursionen nach Ostgalizien (vor dem russischen Angriffskrieg 2022) und nach Westgalizien zu den Siedlungsorten und Museen

Die Galiziendeutschen - Geschichte und Erinnerungskultur e.V.

Es folgen Grußworte per Video von:

- **Prof. Heidi Hein-Kircher**, Direktorin der Martin Opitz Bibliothek.
- **Prof. Alexander Wöll**, Universität Potsdam mit einem Vorwort von **Dr. Christofer Zöckler**. (Siehe S.7)



Bundessprecher des LWW Lothar Jakobi stellt sich gemeinsam mit seinem Stellvertreter Przemyslav Zielnica vor, der sich aus Lissa zugeschaltet hat. (Rechts auf dem Bildschirm)

Prof. Wöll oben und unten Prof. Hein-Kircher

13:15–14:00 Uhr Vorstellung der Tagungsteilnehmer

Die Tagung geht online und es werden die Online Teilnehmer zugeschaltet.

Anschließend stellen sich einige Tagungsteilnehmer kurz vor, darunter auch der Bundesprecher der Landsmannschaft Weichsel-Warthe, **Dr. Lothar Jakobi**.



14:00–14:30 Uhr – Pause

(rechts, Zeit das Bufeet zu stürmen)

14:30–15:30 Uhr – Hauptvortrag

Dr. Dieter Schäfer präsentiert neue Rechercheergebnisse aus dem Archiv der Galiziendeutschen.

Schwerpunkt: Die Mennoniten aus Galizien und ihre Ankunft im Nachkriegsdeutschland.

Der Vortrag verbindet Archivmaterial, historische Einordnung und persönliche Schicksale.



15:40–16:10 Uhr – offene Diskussion

16:10–16:40 Uhr – Kaffeepause

16:40–18:00 Uhr – Vorstellung Tagungsteilnehmer, Vereinsrunde & Ausblick

Es stellen sich weitere Tagungsteilnehmer und ihren Bezug zu den Galiziendeutschen vor, darunter auch Ehrenmitglied **Dr. Hans-Jakob Tebarth**, ehem. Direktor der MOB in Herne.

Dr. Dieter Schäfer gibt einen Ausblick über die weiteren Aktivitäten des Vereins:

- Archivarbeit
- Zoom Vorträge
- Galizienstammtisch
- weitere Veranstaltungen
- Fotos

Schlusswort des Vorsitzenden und Nennung des Termins für den nächsten Thementag am Samstag, 17. April 2027 in Herne.

19:00 Uhr – Gemeinsames Abendessen

In der Gaststätte Ouzo's klingt der Tag in einem separaten Raum gemütlich aus.

Danach: Hotelübernachtung oder Heimreise.

Der nächste „Thementag Galizien“
ist am 17. April 2027 in Herne

Wir sehen uns bis dahin via ZOOM, um uns thematisch auszutauschen!



Zoom-Grußwort für die Galiziendeutschen am 18. April 2026 (Aufnahme am 10.4.26)

Liebe Mitglieder der Galiziendeutschen, liebe Freundinnen und Freunde,

ich grüße Sie alle sehr herzlich – heute aus der digitalen Distanz, aber in großer innerer Verbundenheit mit Ihnen.

Zunächst möchte ich mich ganz besonders bei Herrn Dr. Zöckler bedanken – für die Einladung, aber auch für die persönliche Begegnung, die wir vor einigen Jahren in Potsdam im Rahmen einer Veranstaltung mit Halyna Petrosanyak hatten. Solche Begegnungen bleiben im Gedächtnis, und sie tragen. Bitte richten Sie auch Ihrer Frau meinen herzlichen Dank aus.

Ich hätte Sie heute sehr gerne persönlich in Herne getroffen. Aber vielleicht ist es auch bezeichnend für unsere Zeit, dass wir einander auf diese Weise erreichen – über Entfernungen hinweg, verbunden durch gemeinsame Anliegen, Erinnerungen und Sorgen.

Wenn wir heute zusammenkommen, dann tun wir das in einem besonderen Jahr:

80 Jahre nach der Gründung Ihres Hilfskomitees im Jahr 1946. Damals ging es um das nackte Überleben – um Heimatverlust, um Neubeginn, um das Festhalten an dem, was geblieben war: Sprache, Erinnerung, Gemeinschaft. Und wenn wir heute auf Ihre Arbeit schauen, dann sehen wir: Diese Geschichte lebt weiter. Aber sie ist nicht nur Vergangenheit.

Sie ist auf erschütternde Weise wieder Gegenwart geworden!

Viele von Ihnen haben eine tiefe Verbindung zu Galizien, zu Lemberg, zu Ivano-Frankivsk, zu jenen Orten, die heute wieder im Zentrum eines Krieges stehen, der uns alle erschüttert.

Ich selbst durfte bei der Unterzeichnung der Städtepartnerschaft zwischen Potsdam und Ivano-Frankivsk vor Ort dabei sein. Ich erinnere mich sehr gut an diese Begegnungen – an die Offenheit, die Hoffnung, die Selbstverständlichkeit europäischer Verbundenheit.

Und umso schmerzlicher ist es, zu sehen, was heute geschieht.

Vor Kurzem wurde im Zentrum von L'viv – im historischen Herzen der Stadt, das zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört – ein Gebäude durch einen Drohnenangriff zerstört. Nicht irgendwo am Rand, nicht militärisch, sondern mitten in einem kulturellen Gedächtnisraum Europas. (Siehe S.8/9)

Und mit diesem Gebäude sind auch Archivmaterialien verloren gegangen – unwiederbringlich. Zeugnisse von Geschichte, von Leben, von Identität.

Das ist mehr als ein militärischer Angriff.

Das ist ein Angriff auf Erinnerung selbst.

Und ich glaube, wir müssen das auch klar so benennen:

Das sind barbarische Akte blanker Gewalt.

Gewalt, die nicht nur Menschen trifft, sondern auch das, was sie ausmacht – ihre Geschichte, ihre Kultur, ihr Gedächtnis. Gerade Sie, die Sie sich der Bewahrung dieser Geschichte verschrieben haben, wissen, was es bedeutet, wenn solche Zeugnisse verloren gehen. Sie wissen, dass Erinnerung nicht selbstverständlich ist – dass sie getragen, gepflegt, weitergegeben werden muss. b.w.

Und deshalb, glaube ich, ergibt sich daraus auch eine klare Verantwortung:

Wir dürfen nicht gleichgültig bleiben.

Wir dürfen uns nicht daran gewöhnen.

Und wir müssen – jeder auf seine Weise – alles in unserer Macht Stehende tun, um solchen zerstörerischen Kräften entgegenzutreten.

Das kann politisch sein, das kann kulturell sein, das kann durch Erinnerung geschehen – durch das, was Sie tun.

Denn Ihre Arbeit ist nicht nur rückwärtsgerichtet.

Sie ist hochaktuell. - Sie hält fest, was sonst verloren ginge. - Sie schafft Verbindungen, wo andere zerstören.

Und sie setzt ein Zeichen dafür, dass Geschichte nicht ausgelöscht werden kann, solange Menschen sie tragen.

Gerade jetzt, in einer Zeit, in der wir auch Abschied nehmen mussten von großen Persönlichkeiten wie Prof. Erasmus Zöckler und Prof. Erich Müller, wird deutlich, wie wichtig diese Weitergabe ist.

Es liegt nun an uns, dieses Erbe weiterzuführen.

Und vielleicht ist genau das die tiefere Bedeutung Ihrer Osterbotschaft:

„Stirbt die Hoffnung zuletzt?“

Ich glaube: Hoffnung lebt dort, wo Menschen nicht aufhören, sich zu erinnern, wo sie sich verbinden, wo sie Verantwortung übernehmen.

Und ich sehe diese Hoffnung in Ihrer Arbeit.

Ich wünsche Ihnen für Ihren Thementag in Herne gute Gespräche, gegenseitige Stärkung und die Gewissheit, dass das, was Sie tun, wichtig ist – heute mehr denn je.

Ich danke Ihnen von Herzen, und hoffe sehr, dass wir uns bald auch wieder persönlich begegnen.

Mit herzlichen Grüßen Ihr Alexander Wöll

Mein Besuch im Dokumentationszentrum Flucht-Vertreibung-Versöhnung in Berlin

Janet Essiger

Ein Ort, der Geschichte nicht nur erzählt, sondern spürbar macht – so lässt sich mein Besuch im Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung in Berlin wohl am treffendsten beschreiben. Das moderne Haus am Anhalter Bahnhof wirkt von außen fast nüchtern, doch sobald man die Ausstellung betritt, öffnet sich ein Raum voller Stimmen, Schicksale und Erinnerungen, die bis heute nachhallen. **Link:**

<https://www.flucht-vertreibung-versoehnung.de/>

Willkommen im Dokumentationszentrum



Eingangstür und Eingangshalle des Dokumentationszentrums



Ein Blick in die Dauerausstellung

Die Dauerausstellung widmet sich der weltweiten Geschichte von Flucht und Vertreibung – und sie tut das mit einer beeindruckenden Tiefe.

Hier wird nichts beschönigt und nichts dramatisiert. Stattdessen begegnet man persönlichen Geschichten, Tagebucheinträgen, Fotos und Zeitzeugenberichten, die zeigen, wie vielschichtig und menschlich diese Kapitel unserer Geschichte sind. Gerade für Menschen, deren Familiengeschichte eng mit diesen Ereignissen verbunden ist, entsteht ein Moment der stillen Verbundenheit.



Andenken aus dem Lageralltag

v.l.
Pässe von Flüchtlingen

Moderne und
Nationalsozialismus

Wege und Lager



Geschichte, die man hören kann

Besonders eindrucksvoll war für mich der Audioguide. Er macht die Ausstellung nicht nur informativer, sondern verbindet die großen politischen Entwicklungen mit individuellen Lebensgeschichten. Durch Originalvideos, historische Tonaufnahmen und die Stimmen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen bekommen die Ereignisse ein Gesicht. Man hört Menschen, die ihre Heimat verloren haben, ihre Erinnerungen teilen, ihre Ängste, Hoffnungen und Verluste. Diese Stimmen bleiben im Kopf, lange nachdem man den Raum verlassen hat.

Vertreibung der Deutschen

Gerade die Darstellung der Vertreibung der Deutschen aus den ehemaligen Ostgebieten wird dadurch nicht nur zu einem Kapitel im Geschichtsbuch, sondern ein menschliches Drama, das Millionen betroffen hat — und bis heute nachwirkt.

Für uns Galiziendeutsche ist dieser Teil der Ausstellung besonders bedeutsam. Auch unsere Vorfahren waren Teil dieser großen Bewegung von Menschen, die ihre Heimat verloren. Erst durch die Umsiedlung aus dem ehemaligen Galizien in das Deutsche Reich, dann durch das Näherrücken der Roten Armee – oft über Nacht, oft unter Lebensgefahr. Ihre Fluchtwege ähnelten denen vieler anderer deutscher Gemeinschaften im Osten: überfüllte Straßen, Kälte, Hunger, der Verlust von Hab und Gut – und die Ungewissheit, ob man jemals wieder einen Ort finden würde, der Heimat genannt werden konnte.



- v.l. Flucht und Vertreibung der Deutschen
- Umsiedlung
- Heim ins Reich

Was Menschen mitnahmen – und was sie zurücklassen mussten

Am meisten bewegt haben mich die Vitrinen mit persönlichen Gegenständen, weil sie so viel über Verlust, Mut und Hoffnung erzählen.

Viele kamen mit kaum mehr als dem, was sie auf der Flucht tragen konnten, in der neuen Heimat an. In den Vitrinen liegen Dinge, die Menschen aus ihren Häusern und Höfen retten konnten: verschiedenes Geschirr, ein abgegriffenes Gebetbuch, ein Fotoalbum, ein Stück bestickte Tischwäsche, ein Spielzeug, das ein Kind auf der Flucht festgehalten hat etc.. Andere bewahrten nur kleine Erinnerungstücke wie den Hausschlüssel aus Königsberg auf, der die unerfüllte Hoffnung auf Rückkehr verkörpert.

Solche Objekte erzählen Geschichten, ohne ein einziges Wort zu brauchen. Sie stehen für Erinnerungen an eine alte Heimat, für das, was man nicht zurücklassen wollte — und für das, was trotz aller Not gerettet werden konnte.

2 Vitrinen mit Erinnerungstücken aus der Heimat



Neuanfang und seine Herausforderungen

Das Dokumentationszentrum zeigt eindrücklich, dass das Ankommen und die Integration von 12,5 Millionen Vertriebenen in Deutschland eine der größten Herausforderungen der Nachkriegszeit war.

Für die Millionen Deutschen, so auch für die Galiziendeutschen, begann in den Besatzungszonen ein oft harter und entbehrungsreicher Neuanfang. In beiden deutschen Staaten unterschieden sich die politischen Rahmenbedingungen für die Eingliederung deutlich, doch überall trafen die Neuankömmlinge auf Wohnungsnot, Misstrauen und materielle Knappheit. Trotz dieser Belastungen gelang es vielen, sich ein neues Leben aufzubauen – ein Prozess, der die Gesellschaft nachhaltig prägte und bis heute nachwirkt.

Ein Ort der Erinnerung – und der Verantwortung

Mein Besuch im Dokumentationszentrum war eine eindrucksvolle Mischung aus Wissen, Emotion und persönlicher Verbundenheit. Wer sich mit den Themen Flucht, Vertreibung und Erinnerungskultur auseinandersetzen möchte, findet hier einen Ort, der nicht nur informiert, sondern bewegt.

Es geht nicht nur um Rückblick, sondern auch um Verantwortung für die Gegenwart. Die Ausstellung schlägt Brücken zu heutigen Fluchtbewegungen und zeigt, wie aktuell das Thema geblieben ist. Wie fragil Frieden sein kann – und wie wertvoll!

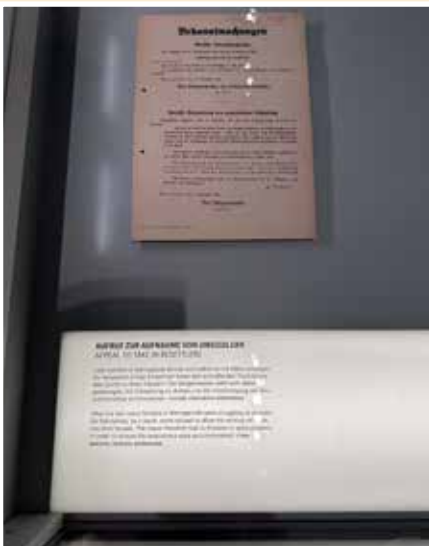
Und ich freue mich sehr, dass unser Verein Die Galiziendeutschen nun ebenfalls ein kleines Stück dieser wichtigen Erinnerungsarbeit ist. In der Bibliothek kann man unser Vereinsheft finden. Eine weitere Platzierung von Literatur zur Auswanderung, Leben, Umsiedlung der Galiziendeutschen in der Bibliothek des Dokumentationszentrums ist in Planung.

Aufruf zur Sammlung – jede Geschichte zählt

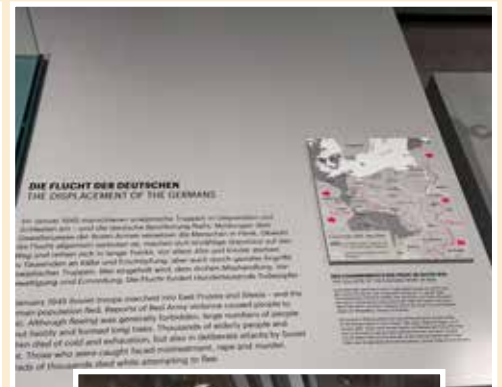
Das Dokumentationszentrums sucht weiterhin Fluchtberichte, Tagebücher, Briefe, Fotos und andere Dokumente, die das individuelle Erleben der dramatischen Ereignisse rund um 1945 festhalten. Dieser Aufruf richtet sich ausdrücklich auch an Familien wie die unseren: Die Erinnerungen der Galiziendeutschen – oft über Generationen weitergegeben – sind ein wertvoller Beitrag zu diesem kollektiven Gedächtnis. Wer solche Zeugnisse besitzt, kann sie dem Zeitzeugenarchiv unkompliziert über das Kontaktformular oder per E Mail zur Verfügung stellen. So entsteht ein wachsendes Archiv, das kommenden Generationen zeigt, was Flucht und Neubeginn wirklich bedeuteten. J.E.



- v.l. Post als Erinnerung
- Persönliche Schicksale
- Persönliche Gegenstände - Truhe Anna Seidel



- v.l. Aufruf zur Aufnahme von Umsiedlern
- Erinnern und Gedenken
- Die Flucht der Deutschen
- Einladungsschild zum Flüchtlingstreffen



Auszeichnung für Juri Andruchowytsch



Oberbürgermeister Sven Schulze (l.) und der Preisträger des Internationalen Stefan-Heym-Preises der Stadt Chemnitz 2026, Juri Andruchowytsch, bei der feierlichen Verleihung am Abend des 18. April 2026 in der Eventlocation dieFabrik Chemnitz. Foto: Kristin Schmidt

Der Internationale Stefan-Heym-Preis der Stadt Chemnitz ist am heutigen Samstag, dem 18. April, an den ukrainischen Schriftsteller, Essayisten und Übersetzer Juri Andruchowytsch verliehen worden. Der Preisträger nahm die Auszeichnung in der Eventlocation die Fabrik Chemnitz persönlich von Oberbürgermeister Sven Schulze entgegen.

Mit dem Preis zeichnet die Stadt Chemnitz Autor:innen und Publizist:innen aus, die sich im Sinne Stefan Heyms mit ihrer Arbeit in herausragendem Maße in den öffentlichen Diskurs einmischen und nachhaltig Akzente setzen, die von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung sind. Der Internationale Stefan-Heym-Preis wird alle drei Jahre vergeben und ist mit 20.000 Euro Preisgeld ein hochdotierter Literaturpreis in Deutschland.

Oberbürgermeister Sven Schulze: „Mit Juri Andruchowytsch ehren wir nicht nur einen großen europäischen Autor. Wir zeichnen einen Schriftsteller aus, der sich – genau wie Stefan Heym – nicht mit der Rolle des bloßen Beobachters begnügt. Er ist eine Stimme seines Landes, eine Stimme Europas. Wie Heym begreift Andruchowytsch Literatur als gesellschaftliche Einmischung. Und Einmischung ist das Gegenteil von Gleichgültigkeit.“

Der Preisträger Juri Andruchowytsch: „Diese Auszeichnung, die ich heute bekommen habe, nehme ich als ein starkes Solidaritätssignal wahr. Dieser Preis ist ein klares Zeugnis, dass Sie, Europäer, mit uns, mit der Ukraine sind. Ich danke Ihnen herzlichst, dass auch im fünften Jahr der verrückten Aggression Sie nicht gleichgültig geworden sind. Und nicht müde.

Ich glaube, dass Sie einen hervorragenden Lehrer der Einmischungen und der Munterkeit hatten, er hieß Stefan Heym. Ich danke Ihnen, Stefan Heym, dass Sie durch Ihre Einmischungen so vieles geändert haben. Und dass Sie Heinrich Heine buchstäblich bis zu Ihrem Todestag liebten.“

Laudatorin Katharina Raabe: „Das letzte Territorium, Mein Europa, Zwölf Ringe – diese Bücher waren ein Paukenschlag: mit euphorischen Kritiken bedacht, rückten sie nicht nur den Autor, sondern sein Land in den Fokus. Juri Andruchowytsch hat die ukrainische Literatur befreit, sie mit neuen, unvergleichlichen Formen bereichert, die rettende Ironie, die mitteleuropäische Melancholie verstärkt. Er hat Dinge, von denen wir im restlichen Europa gar nicht wussten, dass es sie gibt, zum Sprechen gebracht. Und er hat uns die Augen dafür geöffnet, was in der Ukraine auf dem Spiel steht. Seine Romane und Essays, von Sabine Stöhr mitreißend und hochkomisch übersetzt, sind Weltliteratur.“

Juri Andruchowytsch trug sich während der Preisverleihung auch in das Goldene Buch der Stadt Chemnitz ein.

Das Kuratorium zur Vergabe des Internationalen Stefan-Heym-Preises würdigt mit dieser Auszeichnung das Werk und Wirken des Autors als eine der wichtigsten literarischen und intellektuellen Stimmen der Ukraine. Juri Andruchowytsch, Jahrgang 1960, wurde bekannt durch die 1985 gegründete Performancegruppe Bu-Ba-Bu (Burlesk-Balagan-Bufferonada). Er veröffentlichte Gedichtbände, erzählende Prosa, publizistische Essayistik und Romane.

Motiv für Andruchowytschs schriftstellerischen Aktivismus ist die besondere Situation seines Heimatlandes. Sein erster ins Deutsche übersetzter Roman „Dvanadcat' obrutschiv“ (dt. „Zwölf Ringe“, 2007, Suhrkamp Verlag) reflektiert das Chaos der postsozialistischen Übergangszeit und die Geburt eines neuen Staates. In dem von ihm herausgegebenen Buch „Euromaidan: Was in der Ukraine auf dem Spiel steht“ (2014, Suhrkamp Verlag) untersuchen Autor:innen und Wissenschaftler:innen den Moment der Revolution aus ihren ganz individuellen Perspektiven. Im Jahr 2023 erschien ebenfalls im Suhrkamp Verlag unter dem Titel „Der Preis unserer Freiheit“ eine weitere Sammlung von Essays. Sie macht deutlich, dass Andruchowytsch mit seinem wachen Blick für die politischen Entwicklungen und die ukrainische Gesellschaft schon lange vor 2022 vor den Ansprüchen und Bestrebungen Russlands warnte.

Entnommen der Internetseite der Stadt Chemnitz: <https://www.chemnitz.de/de/aktuell/presse/pressemitteilungen/detail/internationaler-stefan-heyms-preis-der-stadt-chemnitz-an-juri-andruchowytsch-verliehen>